

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen  
und Lehrlinge der  
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 2

Berlin, den 10. Januar 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichsposzeitungliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin  
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte  
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

## Berufsarbeit jugendlicher Erwerbsloser

Ein erfolgreicher Versuch, beschäftigungslosen Jugendlichen zu helfen

Die Sorge um die erwerbslose Jugend tritt immer mehr in den Vordergrund. Mannigfach sind die Anregungen, den beschäftigungslosen Jugendlichen zu helfen. Solange die zerrüttete kapitalistische Privatwirtschaft nicht allen Menschen die Möglichkeit einer Lebenshaltung durch Arbeit gewährt, wird man sich dabei mit Stückwerk begnügen müssen. Das trifft ganz besonders zu in bezug auf die Fürsorge für die erwerbslose Jugend, die durch langanhaltende Arbeitslosigkeit oft viel gefährdeter ist als der Erwachsene.

Neuerdings ist bekanntlich Preußen mit einer vielbeachteten Maßnahme hervorgetreten. Ein Erlaß des preußischen Handelsministers sieht vor, daß der von der Berufsschulpflicht erfaßten Jugend ein zusätzlicher Unterricht im Umfange von wöchentlich 12 bis 18 Stunden, und der nichtberufsschulpflichtigen Jugend ein Unterricht von wöchentlich 18 bis 24 Stunden erteilt wird. Dadurch soll verhütet werden, daß die erwerbslose Jugend Schaden an ihrer beruflichen Ausbildung leidet, der Arbeit entwöhnt wird und in Müßiggang verfällt. Der Unterricht soll in der Richtung des gewählten und erstrebten Berufes liegen.

Einen wesentlich anderen Weg hat das Arbeitsamt Bremen mit der Einrichtung von Fortbildungskursen für erwerbslose jugendliche Holz- und Metallarbeiter eingeschlagen. Auch in Bremen fanden früher für erwerbslose Jugendliche Kurse zur theoretischen Fortbildung statt. Das Ergebnis war keineswegs befriedigend! Junge Menschen, die die Lehre verlassen haben und dann arbeitslos werden, drängen sich im allgemeinen nicht mehr zur Schulbank, sondern zu beruflicher Tätigkeit. Die theoretischen Kurse brachten dem einzelnen wenig neues Wissen und konnten selbst bei strengem Zwang zu Schulbesuch auf die Dauer nicht durchgehalten werden.

Seit Mai 1930 hat man in Bremen mit wachsendem Erfolg nun den entgegengesetzten Weg eingeschlagen: statt Möglichkeit zu theoretischer Fortbildung bietet man den erwerbslosen jungen Metall- und Holzarbeitern die Möglichkeit zur Beschäftigung in ihrem Beruf! Die gewerblichen Schulen Bremens haben dem Arbeitsamt ihre Tischler- und Schlosserwerkstatt zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig finden zwei Kurse für gelernte Metall- und Holzarbeiter mit insgesamt 60 Teilnehmern statt. Der Fortbildungslehrgang dauert für den einzelnen Jugendlichen im Höchsthalle drei Monate; er wird beendet, wenn der Jugendliche vermittelt oder ausgesteuert wird. Wenn das Bremer Fürsorgeamt die Mittel dafür bereit stellt, sollen auch ausgesteuerte Jugendliche berücksichtigt werden. Fast jeder Kursteilnehmer bedauert es, wenn er ausscheiden muß, mancher bittet darum, länger bleiben zu dürfen.

Worauf ist das zurückzuführen? Nun, die erwerbslosen Jugendlichen arbeiten in ihrem Beruf; die jungen Metallarbeiter bekommen wieder Metall und Werkzeug in die Hände, stehen wieder am Schraubstock, an der Drehbank, Bohr- oder Schleifmaschine, sehen wieder Schmiedefeuer flackern und hören das Hämmern auf dem Amboß. Und der junge Holzarbeiter steht wieder an der Hobelbank, kann Holz Form und Politur geben, riecht wieder Leim und fühlt sich im Hämmern und Klopfen der Werkstatt wohl. Am wichtigsten ist, daß man diese Jugendlichen nicht mit nutzlosen Spielereien, sondern mit nützlicher Arbeit beschäftigt. Sie dürfen sich kleine Sachen für den Selbstbedarf anfertigen. Unter Anleitung von erfahrenen Werkmeistern (denen Gewerbelehrer zur Seite stehen) sollen berufliche Spitzenleistungen erzielt werden; Dilettantismus hat hier keinen Platz. Beim Eintritt in den Unterricht wird zunächst ein Probestück angefertigt, an dem die Fehler und Mängel der beruflichen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten festgestellt werden. Die weitere Fortbildung erfolgt dann an einem selbstgewählten Arbeitsstück. Mit großer Freude wird für den Vater, die Mutter, die Schwester oder die Freundin eine Arbeit handwerklich mustergültig und geschmackvoll ausgeführt. Nur bei großen Stücken mit erheblichem Materialverbrauch ist für das Material etwas nachzuzahlen. Um das Handwerk nicht zu schädigen, dürfen die fertigen Arbeitsstücke nicht verkauft werden. In einer Ausstellung fertiger Arbeiten ist gezeigt worden, daß teilweise geradezu Hervorragendes geschaffen wurde von den Jugendlichen. Die Freude am selbstgeschaffenen Werk hat ihnen die Hand geführt.

Zwang zur Teilnahme an diesen Bremer Fortbildungskursen braucht nicht ausgeübt zu werden, da sich genügend Bewerber melden. An zwei Wochentagen von 8 bis 13 Uhr findet der Unterricht statt. Manchem Jugendlichen genügt das noch nicht. Auch außerhalb der Unterrichtsstunden finden sie sich ein, wenn eine Werkbank, ein Schraubstock frei ist. Bei theoretischem Unterricht findet man wohl kaum einen solchen Eifer!

Die Arbeitsvermittler erhalten eine Liste der Unterrichtsteilnehmer, um bei Bedarf durch telefonischen Anruf geeignete Bewerber heranzuholen. Beim Ausscheiden aus der beruflichen Fortbildung erhalten die Jugendlichen auf Wunsch eine Bescheinigung des Arbeitsamtes Bremen über die Dauer und den Erfolg ihrer Teilnahme.

Es ist wünschenswert, wenn sich andere Arbeitsämter und Gemeinden die in den Bremer Fortbildungskursen für erwerbslose jugendliche Holz- und Metallarbeiter gewonnenen Erfahrungen zunutze machen.

ha.

# Selbsttätige Leuchtfeuer

Von Ernst Trebesius

Selbsttätig arbeitende Leuchtfeuer werden für feststehende Baken an Land oder für schwimmende Seezeichen in Form von Leuchtbojen oder Feuerschiffen ausgeführt. Neben einer möglichst langen Brenndauer verlangt man von ihnen, daß sie ihre Lichtstärke und Kennung unverändert beibehalten. Unter Kennung versteht man die in regelmäßigen Zeiträumen wiederkehrenden Lichterscheinungen oder den Farbenwechsel, durch die sich das betreffende Leuchtfeuer von anderen Lichtern unterscheidet.

Lassen sich auch die verschiedensten Leuchtmittel für den Betrieb der selbsttätigen Leuchtfeuer verwenden, so hat das versandfähige Gas in neuester Zeit doch am meisten Anwendung gefunden, da es Vorzüge aufweist, die den älteren Leuchtmitteln abgehen. Auch bei den Röhrofen einer früheren Zeit versuchte man bereits, eine möglichst lange Brenndauer der Lampe zu erzielen, um die Kosten der Wartung auf ein Mindestmaß zu beschränken; als Dauerbrenner im heutigen Sinne kann man freilich die damals verwendeten Lampen nicht ansehen. Erst die Einführung des Petroleums in die Leuchtfeuerteknik ermöglichte die Durchführung eines selbsttätigen Betriebes, wie er uns heute geläufig ist. Der Franzose Bourdell war es, der als erster eine Dauerlampe für Petroleum konstruierte. Ihm folgte später der Engländer Wigham, dessen Dauerlampe der Bourdellschen Lampe gegenüber mancherlei Vorzüge aufwies.

Eine weitere Verbesserung der selbsttätigen Leuchtfeuer ergab sich mit der Verwendung des Spiritus-Glühlichtes, das freilich heute ebenfalls kaum noch verwendet wird, da es ebenso wie alle anderen mit flüssigen Brennstoffen betriebenen Leuchtfeuer der sicheren Durchführung der Lichtkennung große Schwierigkeiten bereitet. Einen wirklich einwandfreien Dauerbetrieb gewährleistet nur die Verwendung gasförmiger Leuchtmittel oder der Elektrizität, die beide heute fast ausschließlich Verwendung finden. Am meisten wird das Ölgas angewendet, das nach einem Patent von Julius Pintsch schon vor fast fünf Jahrzehnten zur Sicherung der Schifffahrt herangezogen wurde und seitdem eine äußerst umfassende Einführung erfahren hat. Das Ölgas wird aus Rohöl oder Rückständen der Öl- und Teerdestillation durch Erwärmung in Retortenöfen unter gewöhnlichem Druck hergestellt und nach erfolgter Abkühlung und Reinigung mit Hilfe von Kompressoren auf 16 bis 150 Atmosphären

verdichtet. Je nach der Entfernung, die das Gas vom Orte der Erzeugung bis zum Orte der Verwendung zurückzulegen hat, wird man den Druck des Gases verschieden hoch gestalten. Bei ganz großen Entfernungen wird man das Gas sogar verflüssigen, um die Transportgefäße nicht zu groß ausfallen zu lassen. Die Beförderung des Gases zu den einzelnen Leuchtfeuern geschieht mit Hilfe besonderer Spezialschiffe, der Seezeichendampfer, die in regelmäßigen Zeiträumen zu jedem einzelnen Feuer fahren und das mitgeführte Gas mittels eines Gummischlauches in die Druckbehälter der Bojen oder Baken überleiten. Sehr hoch gepreßtes Ölgas oder flüssiges Ölgas, nach seinem Erfinder, dem Chemiker Hermann Blau in Augsburg, Blaugas genannt, wird in Stahlflaschen mitgeführt.

Der Gedanke lag nahe, auch das Azetylen zum Betrieb der Leuchtfeuer heranzuziehen, da man auf diese Weise keine Gasanstalt zur Herstellung des Ölgases benötigte. Hier bereitete jedoch die Reinigung des erzeugten Gases und vor allem die Entfernung der Karbidrückstände mancherlei Schwierigkeiten. Zur Beseitigung dieser Nachteile griff man zu dem Mittel, auch das Azetylen genau wie das Ölgas im gepreßten Zustande zu verwenden. Zunächst wählte man den Weg, dem Ölgas durch Beimengung von 25 vH Azetylen einen größeren Leuchtwert zu geben. Später ging man dazu über, das Azetylen in gelöstem Zustande zu verwenden. Das wasserfreie reine Azeton erwies sich für diesen Zweck als am aufnahmefähigsten. Bei einem absoluten Druck von 1 Atmosphäre und bei 15 Grad Celsius vermag es das Vierundzwanzigfache seines Volumens an Azetylen aufzunehmen. Diese Aufnahmefähigkeit wächst gleichmäßig mit steigendem Druck, wobei das Azeton bei der Steigerung des Druckes um eine Atmosphäre sein Volumen um 4 vH vergrößert. Ein Liter Azeton löst demnach bei 15 Atmosphären Druck das 15 × 24fache, also 360 Liter Azetylen, wobei sein Volumen um 4 × 15, also 60 vH zunimmt.

Außer den beiden Gasarten wird vielfach auch der elektrische Strom als Brennstoffquelle für selbsttätige Leuchtfeuer herangezogen. Bei kleinen, untergeordneten Feuern genügen hierfür schon Akkumulatoren. Dort, wo die Leitungen der Überlandzentralen oder sonstige Leitungsstränge in der Nähe des Strandes entlangführen, wird man die elektrischen Feuer den selbsttätigen Feuern für flüssige oder gasförmige Brennstoffe der größeren Einfachheit halber stets vorziehen. Freilich bildet die Stromzuführung häufig eine Quelle für Störungen, die meist dann auftreten, wenn man die Feuer unbedingt braucht. Um auch in solchen Fällen das stetige Brennen

## Zünftig getipelt

Von Johannes Neu, Rottenburg a. N.

Es war im Jahre 1901. Ich arbeitete in Stuttgart in einer kleinen Maschinenfabrik. Der Geschäftsgang war ziemlich flau. Das war nicht schön, denn wir hatten erst eine schwere Krise überwunden. Viele Kollegen wurden entlassen, ich durfte eine Zeitlang auf Vorrat arbeiten, aber da das Frühjahr vor der Tür stand, faßte ich von selbst den Entschluß, wieder auf die Walze zu gehen. Die Vorbereitungen waren schnell getroffen, der Auslandspaß ercuert und mit wenigen Mark in der Tasche ging es auf Schusters Kappen los.

Damals galt ich als Alter, denn ich war vier Jahre im Verband und auch schon 25 Jahre alt. Die ganze Welt stand mir offen. Mein Entschluß stand fest, die Alpenländer mit meiner Anwesenheit zu beehren.

Von der Hauptstadt des Schwabenlandes stolperte ich also los. Der Weg führte über die Fildern, dann durchs Gäu, über Rottlingen, Horb, Hechingen, in der Nähe meiner Rottenburger Heimat vorbei, durch das Kallertal, links blieb der Hohenzollern liegen, dem Heuberg zu nach der industriereichen Stadt Ebingen. Hier bekam ich das Stadteschenk von 20 Pfennigen. Station wurde nicht gemacht. Im schönen Donautal begreute ich selbstverständlich das Benediktinerkloster Beuron, mein Magen hegte die stille Hoffnung, etwas zu bekommen. Und er hatte sich nicht getraut.

In der württembergischen Schubstadt Tuttingen holte ich mir zum ersten Male die Verbandsunterstützung. Mit einigen Mark in der Tasche bekam ich neuen Mut zum Walzen. Muster zog

ich ins Musterländle Baden hinein. Über Blumenfeld kam ich nach Singen am Hohentwiel. Zwar hatte ich noch nicht Scheffels Ekkehardt gelesen, aber der sagenumwobene Hohentwiel war mir bekannt. Ich stattete ihm einen Besuch ab. Den Gipfel ziert eine Ruine, das war früher Staatsgefängnis für politische Verbrecher und Geächtete, besonders unter der Regierungszeit des gewalttätigen Herzogs Karl Eugen von Württemberg. Der Blick vom Hohentwiel bleibt mir unvergessen. Am Fuße des Berges liegt das schöne Singen mit seinen Eisenwerken und den großartig angelegten Maggi-Werken. Ich holte mir auch bald die „Naturalverpflegung“ für die Proleten der Landstraße, was in schlechtem Deutsch Fechten genannt wird. In Baden sind die Leute gutmütig und freigebig, da ist der Anfang leicht zu machen.

Der Weg führte mich dann nach Vorarlberg und die Schweiz. Ich berührte Radolfzell und Konstanz am Bodensee. Geschichtliche Erinnerungen, besonders an die Verbrennung des Reformators und Ketzers Johannes Huß, wurden wach. Auch hatte ich von dem großen Bischofsreformer Ignatz Freiherr von Wessenberg, einem begeisterten Vorkämpfer für Geistes- und Gewissensfreiheit, gelesen, der in Konstanz die von Rom unabhängige deutsche Nationalkirche schaffen wollte.

Von Konstanz aus tippelte ich über die Rheinbrücke nach Dingseldorf, fuhr mit dem Schiff hinüber nach Überlingen, besuchte die ehemaligen Klosterbauten in Salem, nahm die Perlen Oberrschwabens, Markdorf, Ravensburg, mit und kam nach Friedrichshafen, das später durch Zeppelins Luftschiffbau berühmt wurde. Die Umgebung des Bodensees zählt zu den herrlichsten Gegenden Deutschlands. Da ist Tettnang, berühmt durch seinen Hopfenbau, Heimgöfen mit den vielen Kirschbäumen, das reizend gelegene Bad Schachen und das schöne Lindau. Von

der Leuchtfeuer zu erreichen, nimmt man in neuerer Zeit seine Zuflucht zu einer Verbindung beider Leuchtquellen, die in der Weise wirkt, daß der Gasbetrieb sofort in Tätigkeit tritt, sobald der elektrische Strom durch irgendeinen Umstand unterbrochen wird. Beim elektrischen Betrieb wendet man als Sicherheit gegen das Durchbrennen der Glühlampe eine Einschaltvorrichtung an, durch die eine zweite Glühlampe selbsttätig in den Brennpunkt der Optik gerückt wird und dort aufleuchtet. Bei Unterbrechung der Stromzuführung wird naturgemäß auch diese Ersatzlichtquelle versagen.

Von nicht minder großer Wichtigkeit wie die Lichtquelle eines Feuers, ist auch seine Optik, da nur diese die von der Lichtquelle ausgehenden Strahlen in der geeigneten Weise zu brechen oder zu spiegeln und an die Stelle der Fahrstraße zu werfen vermag, wo sie der Schiffer benötigt. Gemeinsam ist allen Apparaten die Zusammenfassung des Lichtes in der Senkrechten nach dem Horizont zu. Je nach der gewünschten Beleuchtung des Horizontes ringsum oder größerer Winkel von ihm richtet sich die Ausbildung der Optik.

Ein großer Fortschritt wurde erzielt, als es der Leuchtfeuertechnik gelang, die Leuchtfeuer am Tage selbsttätig zu löschen und bei eintretender Dunkelheit wieder anzuzünden. Die ersten derartigen Einrichtungen arbeiteten mit Selenzellen, die bekanntlich die merkwürdige Eigenschaft haben, in belichtetem Zustand einem hindurchgehenden Strom einen geringeren Widerstand entgegenzusetzen als bei Dunkelheit. Diese Änderung der durch die Selenzelle hervorgerufenen Stromstärke reicht aber völlig aus, um mit Hilfe eines Elektromagneten das Gasventil der Lichtquelle zu schließen oder zu öffnen, je nachdem es Tag oder Nacht wird. Die Selenzellen arbeiten freilich nicht dauernd mit der wünschenswerten Sicherheit, so daß man später den Versuch mit einer anderen Vorrichtung machte, die auf der verschiedenen Wärmeausdehnung zweier Körper aus Metall unter dem Einfluß von Lichtstrahlen beruht. Der eine Körper ist geschwärzt; er setzt deshalb das auf ihn fallende Licht zum größten Teil in Wärme um. Der andere Körper hingegen ist blankpoliert; er strahlt deshalb das Licht gut zurück. Bei zwei Körpern aus gleichem Metall wird sich also der geschwärzte mehr ausdehnen als der blanke. So geringfügig dieser Unterschied an sich ist, so genügt er doch, durch ein Hebelsystem übertragen, zur Öffnung oder Schließung des Gasventils.

Als weitere Schalter hat man auch Uhrwerke konstruiert, die längere Zeit hindurch laufen, und ent-

sprechend den zu- oder abnehmenden Tagen die Leuchtfeuer bei Eintritt der Dämmerung selbsttätig einschalten und morgens wieder ausschalten.

In der vorgeschriebenen Weise werden nicht nur Baken und Bojen ausgerüstet, sondern auch die unbemannten Feuerschiffe, wie solche in erster Linie dort verankert werden, wo die Fahrstraße im Laufe der Zeit sich verschiebt, zur Kennzeichnung wandernder Sandbänke usw. Meist sind derartige Seezeichen auch noch mit Luft- und Unterwasserglocken und mit Pfeifen ausgerüstet, um die Schiffe auch bei Nebel oder sonstigem unsichtigen Wetter auf ihr Vorhandensein aufmerksam zu machen.

## Unternehmersorge für die Jugend

Auf einer Tagung der Unternehmerverbände in Düsseldorf, Ende Oktober, sprach auch Herr Dr. Vögler über die Erziehung der Jugend und prägte in seinem Vortrag folgenden Satz:

„Wer die Arbeit an der Jugend aufgibt, gibt die Arbeit für die Zukunft auf, gibt sich selbst auf.“

Diesen Satz können wir als freie Gewerkschafter unterstreichen, und haben auch stets — manchmal allerdings sehr behindert durch die Unternehmerverbände, Innungsmeister, Behörden und durch Gesetze, die sich gegen die gewerkschaftliche Jugendarbeit richteten — uns alle Mühe gegeben, für die Jugend zu arbeiten. Wenn das Unternehmertum sich jetzt für die Jugendarbeit einsetzt, ist das reichlich spät. Scheinbar geschieht diese Aufmerksamkeit doch nur aus dem einfachen Grunde, um die Arbeiter in den Betrieben von ihrem gewerkschaftlichen Verband und der modernen Arbeiterbewegung fernzuhalten.

Herr Vögler wies in seiner Rede darauf hin, daß die Dinta-Lehrwerkstätten in Deutschland in 160 größeren Betrieben eingeführt seien und empfahl, auch in diesem Sinne weiterzuarbeiten. Daß die Unternehmer die Dinta-Lehrwerkstätten lieben und sich dafür einsetzen, ist von ihrem Standpunkt aus verständlich. In Thüringen werden nach Dintaart Kurse abgehalten. Unter der Leitung eines deutschvölkischen Arztes wird Lehrlingssport getrieben. Von dem Arzt, der nicht bei der Krankenkasse zugelassen ist, werden Blutproben und Körperuntersuchungen in der Freizeit der Arbeiter vorgenommen. Also geht auch das Bestreben von einzelnen Dintaleitern für die Jugend aus, wirklich „rassenreine“ Leute in den Dinta-Werkkursen zu erziehen.

Früher, als die Gewerkschaften sich für ihre jugendlichen Arbeiter in den Betrieben einsetzten, also für die Jugendlichen noch keine echte bestanden, sondern nur Pflichten, da konnte

hier aus wechselte ich hinüber nach Österreich. In der alten Stadt Bregenz schloß ich mich mit viel Takt einer Pilgerfahrt an. Mit dem Hute in der Hand kam ich nach dem romantisch gelegenen Sankt Gebhardsberg, der eine wunderbare Aussicht über die Bodenseelandschaft und die Voralpen bietet. Die Pilgerfahrt hatte noch ein besonders erfreuliches Ergebnis in Gestalt etlicher österreichischer Gulden. Der Kunde lebt jedesmal auf, wenn ihm etwas Kurant im Sack klimpert. Mir bot es sogar die Möglichkeit, einen Abstecher auf die Fluh zu machen und wie ein moderner Tourist den Pfänder zu besteigen. Das Walzen durch Voralpen und Tirol ist nicht von ohne, sofern man versteht, die Jahrhunderte alten Klöster und Burgen mitzunehmen. Auf der Schattenburg war die gewährte Verpflegung nicht zu verachten. Als ich in Bludenz ankam, goß es in Strömen. Bis auf die Haut durchnäßt bekam ich im Spital ein Bad, gute Verpflegung und sogar ein sauberes Bett.

Ich hatte noch eine Freifahrt erhalten durch den Arlberg-tunnel nach Sankt Anton in Tirol. Das war ein besonderes Erlebnis. In Sankt Jakob traf ich einen älteren Kunden, einen Buchbinder. Der war zünftig und auch gerieben. Mit mir teilte er aber brüderlich Freud und Leid. Er verstand sein Geschäft und stets hatte er buntes Papier bei sich, von dem er abends in den Bauernstuben wunderbare künstliche Rosen fabrizierte, die er den Bäuerinnen und den Dirndl verehrte. Das brachte allerlei ein. Am nächsten Tage wurden mit diesen Rosen das Kreuzifix, Heiligenbilder oder Martelerstöcke geziert. Hunger haben wir in dieser Gegend nicht zu leiden brauchen. Und für die Nacht gab es stets ein Lager im Heu oder im Stall, sogar Tabak wurde uns verehrt. Es war wirklich zum Aushalten, bloß behüte das bare Geld. Das Fechten war höchst unrentabel und brachte selten

einige Kreuzer ein. Die Bauern in Tirol sind Kleinbauern, denen das bare Geld stets mangelt. Später in Italien dachte ich aber oft an die Lebensmittel in Tirol.

Wir kamen nach Landeck. Hier führte die Straße durch das Inntal über Zirl an der Martinswand vorbei nach der Hauptstadt von Tirol, nach Innsbruck. Als junger Bursche von siebzehn Jahren war ich schon einmal diese Strecke gewandert. Und darum schlugen wir den Weg durch das Vintschgau auf Meran zu ein. Wir hielten uns etwas abseits von der Landstraße, kamen in entlegene Gebirgsdörfer und fanden auch gute Klöster. Diese Strecke war von Kunden nicht überlaufen. Abends hatten wir immer unsere Unterkunft, mußten unseren Gastgebern von unserer Walze erzählen, beteten pflichtgemäß den Rosenkranz mit und schlugen es auch nicht ab, wenn diese strenggläubigen Leute uns Sonntags mit in die Kirche nahmen. Was tut ein Kunde nicht alles für gute Atzung, und besonders hier, wo es einen gut geräucherten Speck gab.

Inzwischen waren wir nach der Schweiz gekommen, waren in Reschen und dem Reschensee gewesen und haben Kloster Marienburg besucht. Im Städtchen Mals trafen wir zwei geistliche Herren, die uns die sonderbare Frage vorlegten: Ob wir auf der Reise seien und ob wir Hunger hätten? Die Antwort war nicht so einfach. Aber wir haben den Herren schon beigegeben, daß beides richtig sei. Sie schickten uns in den Gasthof, dort sollten wir einmal richtig zu Mittag speisen, alles andere sei dann ihre Sache. Wir dankten und der Auftrag ist prompt erfüllt worden. Von meinem Kollegen muß ich sagen, daß er nicht übermäßig bescheiden war und seine Untugend auch auf mich abfärbte.

man bei den Unternehmern nichts von der Arbeit für die Jugend merken. Niemand half den jungen Menschen, das Leben zu erleichtern. In der Vorkriegszeit standen die Jugendlichen fast ohne Schutz da. Der geringe gesetzliche Jugendschutz wurde nicht beachtet. Lange Arbeitszeit und brutale Ausnutzung der jugendlichen Arbeitskräfte waren an der Tagesordnung, dabei war ihnen untersagt, sich einem gewerkschaftlichen Verband anzuschließen. Noch heute gibt es Unternehmer, die nicht begreifen können, daß auch den jugendlichen Arbeitern und Lehrlingen das Koalitionsrecht gehört, und sie versuchen, es ihnen vorzuenthalten. Auch die Dinta-Lehrwerkstätten sollen dazu dienen, damit die Lehrlinge den gewerkschaftlichen Verbänden ferngehalten werden. Die Gewerkschaften haben noch darum hart zu kämpfen, daß die Lehrlinge von den Tarifverträgen erfaßt werden. Handwerksmeister, und auch die Leiter von Fabriken, kämpfen dagegen, daß Löhne und Lehrlingsentschädigungen durch die Gewerkschaften tariflich festgesetzt werden. In der Vorkriegszeit durften Jugendliche nicht einmal an öffentlichen Versammlungen teilnehmen. Im Westen Deutschlands wurden gegen Jugendliche Prozesse geführt, weil sie an öffentlichen Versammlungen teilgenommen hatten. Als unsere Solinger Metallarbeiterjugend kurz vor Kriegsausbruch einen Ausflug nach Leichlingen machte, durften sie in dem Orte Leichlingen nicht mit Musik einmarschieren. Ihre Zusammenkunft in dem Lokal wurde als Versammlung aufgefaßt und durch den Bürgermeister Klein aufgelöst. Die Bezirksleitung des VII. Bezirks hat es dann durchgesetzt, daß auch unsere Jugendlichen sich zusammenfinden konnten. In einer Versammlung wurde mit dem damaligen Bürgermeister abgerechnet.

Die Unternehmer haben sich nicht gerührt, als jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen 12 Stunden und länger ausgebeutet wurden. Auf der Hütte „Rote Erde“ in Aachen wurden in der Vorkriegszeit jugendliche Arbeiter als Schlepper im Walzwerk benutzt, die mit den Trägern hin und her liefen, weil Rollgänge noch nicht vorhanden waren. Diese jungen Leute mußten mit dem Walzgut hin und her laufen und machten dabei in einer zwölfstündigen Schicht einen Weg, der von Aachen bis Köln gereicht hätte. So sah es in den meisten größeren Betrieben aus, wo Tag- und Nachtschicht gearbeitet wurde. Sicherlich können sich die heute im reiferen Alter Stehenden aus der Schwereisenindustrie noch darauf besinnen, wie das Unternehmertum sich früher der Jugend angenommen hat. Unternehmer und Mittelstandsvertreter haben sich auch immer (das beweist unsere Parlamentsgeschichte) gegen den gesetzlichen Schutz der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in den Parlamenten gewandt und haben alles daran gesetzt, daß gesetzlicher Schutz den jugendlichen Arbeitern nicht in der ihnen zustehenden Weise gegeben wurde. Wenn jetzt auf Unternehmertagungen Sorge über das Wohl der Jugend an den Tag gelegt wird, so nur aus dem einfachen Grunde, um die Jugend ihrem eigenen Verband, der für das spätere Leben sorgt, fernzuhalten. Darum muß es für jeden gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und für die Jugend heißen: Nun erst recht sich der gewerkschaftlichen und modernen Arbeiterbewegung zu widmen.

K. Sp.

Die Gegend wurde schöner und romantischer. Wir zogen über Gurns, das Etschtal entlang, am Etschfall vorbei, besuchten dann das abseitsliegende Dorf und Schloß Tirol, bis wir endlich hungrig und durstig im schönen Meran, dem Juwel Südtirols, ankamen. Die Saison hatte begonnen und die oberen Zehntausend aus aller Herren Länder trugen ihren wahnsinnigen Reichtum protzenhaft zur Schau. Lange habe ich gegessen und Vergleiche gezogen zwischen der hier getriebenen Verschwendung und der Armut und dem Elend in den Arbeiterstädten. In der Herberge, Gasthof zum Schlüssel, bezogen wir Nachtquartier. Mein Kollege, der Buchbinder, bekam in Meran Arbeit, und so mußten wir uns trennen. Gern verließ ich das protzende Meran und tippelte auf Innsbruck zu. Jetzt wurde die Erinnerung an Andreas Hofer, dem Sandwirt aus dem Passeiertal, lebendig. In Sankt Martin steht noch das Gasthaus zur Krone, in dem Andreas Hofer 1767 geboren wurde. Beschwerlich war der Fußpfad bergan über das Jauffenjoch. Ebenso schwierig war der Weg im Passeiertal. Es gab viel Schnee und die Strecke war durch den österreichischen Alpenverein durch eingeschlagene Markungsstangen notdürftig kenntlich gemacht. Knieetief mußte ich oft im Schnee waten. Ich kraxelte höher hinauf und blieb vor Müdigkeit und Erschöpfung auf einer Felsplatte liegen. Dort bin ich vor Ermattung eingeschlafen. Aus Sterzing kommende Bauern weckten mich, gaben mir etwas Brot und Schnaps, damit ich wieder auf die Beine kam. Ich hätte erfrieren können. Die Bauern brachten mich auf den richtigen Weg und nach einer halben Stunde langte ich im Jauffenwirtshaus 2000 Meter über dem Meer an. Es war der 25. April, und dieser Tag wird mir stets im Gedächtnis bleiben. Nach einer guten Verpflegung und einem gesunden Schlaf hatte ich die Kräfte zum Weiterwandern wieder ge-

## Werkstatteinrichtung und Lehrlingsausbildung im Elektroinstallateurgewerbe

Um einen Einblick in die Werkstattverhältnisse im Elektroinstallateurgewerbe zu erhalten, hat das Städtische Elektrizitätswerk in Frankfurt a. M. die Betriebsinhaber um Angaben über das Vorhandensein einer Werkstatt und deren Einrichtung gebeten. Als Mindestausstattung sollte in jeder Werkstatt vorhanden sein: eine Drehbank, ein Schmiedefeuer (Feldschmiede), Amboß und Werkzeuge, Bohrmaschine und Isolationsmesser. Eine weitere Frage lautete, durch wen die Ausbildung der Lehrlinge erfolgt. Über das Ergebnis dieser Umfrage berichtet der Berufsberater Ludwig Burkhardt, Frankfurt a. M., in Heft Nr. 20 der Zeitschrift „Arbeit und Beruf“. Danach hatten von den 124 bei dem Frankfurter Elektrizitätswerk zugelassenen Elektroinstallationsfirmen 85 Inhaber selbst die Anleitungsbefugnis, während 39 Firmen einen dafür geprüften Fachmann besaßen, 71 Firmen, darunter 13 elektrotechnische Großbetriebe oder Zweigniederlassungen, hatten eine ordnungsmäßige Werkstatteinrichtung aufzuweisen, 9 Firmen gaben über die Einrichtung ihrer Werkstatt keine Auskunft. Bei 44 Firmen lag nur eine teilweise Einrichtung nach der geforderten Mindestausstattung vor. Im einzelnen ergab sich folgendes Bild:

- bei 32 Firmen fehlte die Drehbank,
- bei 30 Firmen fehlte das Schmiedefeuer,
- bei 27 Firmen fehlte Amboß und Werkzeug,
- bei 12 Firmen fehlte die Bohrmaschine,
- bei 1 Firma fehlte der Isolationsmesser.

Wie schlecht es mit der Werkstatteinrichtung bei manchen Firmen aussieht, ergibt sich aus folgender Aufstellung:

- 4 Werkzeuge der oben genannten Mindestausstattung fehlten bei 7 Firmen,
- 3 Werkzeuge fehlten bei 19 Firmen,
- 2 Werkzeuge fehlten bei 6 Firmen und
- 1 Werkzeug fehlte bei 12 Firmen,

das heißt bei insgesamt 44 Firmen war die Werkstatteinrichtung unzulänglich.

Wenn man bei der Berechnung die elektrotechnischen Großbetriebe außer Betracht läßt, dann hatten von den 111 handwerksmäßigen Betrieben 43 vH keine der Mindestausstattung entsprechend eingerichtete Werkstatt. Rechnet man noch die 9 Firmen dazu, die keine Angaben machten — und man darf annehmen, daß bei diesen die Werkstatteinrichtung besonders schlecht sein muß —, so sind es sogar 53 Firmen = 48 vH aller Werkstätten.

Man darf dem Städtischen Elektrizitätswerk in Frankfurt a. M. dankbar sein, weil es einmal einen der dunkelsten Bezirke auf dem Gebiet der Lehrlingsausbildung aufzuheben versucht. Denn gerade im Elektroinstallationsgewerbe läßt die Ausbildung der Lehrlinge sehr zu wünschen übrig. In keinem anderen Beruf der Metallindustrie ist es so leicht, Unternehmer zu werden wie hier. Man macht den Laden auf, nimmt genügend Lehrlinge, das heißt billige Arbeitskräfte, an und präsentiert sich der staunenden Mitwelt als selbständiger Handwerksmeister. Mit einem

funden. Ich zog ins Tal hinab zur Stadt Sterzing. Hier hatte Andreas Hofer siegreich gegen seine Feinde gekämpft. Ich focht mir hier ein gutes Mittagessen und etliche Kreuzer zusammen, dann ging es durch das Eisacktal nach Gossensaß, weiter über den Brenner, dem Wipptal nach Matri. In Müllbach steht das Hotel Schönberger Hof, wo Andreas Hofer das Unterwerfungsdekret der Tiroler und ihre Ergebung unterzeichnete. Bekanntlich hat er es am nächsten Tag widerrufen. Im Ahrental wurde die Hofer-Legende noch einmal lebendig. Ich kam an dem Wirtshaus, dem ehemaligen Hauptquartier Hofers, und dem berühmten Iselberg mit Turm vorbei. So landete ich in Innsbruck. In der Kundenherberge zum „Meraner“ fand ich Aufnahme und hatte auch Gelegenheit, gewerkschaftliche und politische Zeitungen zu lesen. Das hatte ich längst vermisst. Auf dem Rathaus erhielt ich am nächsten Tag das Stadtgeschenk von 20 Kreuzern, dazu noch das österreichische Ortsgeschenk. Im Metallarbeiter-Verband sprach ich vor, versäumte auch nicht, alle Krauterkunststätten und Metallbetriebe abzuklopfen. Das trug nicht viel ein. Vorsichtig putzte ich in den Fremdenhotels und Gasthäusern die Klingeln. Hier war die Parole, ja nicht erwischen lassen, denn aufs Erwischenlassen standen acht Tage Kittchen. In den Küchen der Gasthäuser frug ich, was heute Gutes gekocht würde. Manche verstanden den Wink mit dem Zaunpfahl, aber in der Mehrzahl flog ich heraus. Sicher waren mir die Klöster. Wurde die Magenfrage brennend, so wurde dort vorgefragt und ich dachte mir auch nichts dabei, wenn ich als Pfand für den Eßlöfel der Nonne meinen Hut abgeben mußte.

In Innsbruck feierte ich den Maitag mit. Bis zum 1. Mai hatte ich Gelegenheit, alle Sehenswürdigkeiten der Stadt zu betrachten. Ich stand in der Hofkirche an den Gräbern der Tiroler Freiheits-

Hammer, mit Schneide- und Biegezange bewaffnet, geht man dann auf Kundschaft und macht sich ans Strippenziehen. Das kann unter Umständen für den „Meister“ ein recht einträgliches Geschäft werden. Für den Lehrling aber bedeutet es verlorene Lehrzeit, und das Ergebnis am Schluß ist ein Versagen bei der Gesellenprüfung. Sind doch, wie der Berufsberater Burkhardt berichtet, in Frankfurt a. M. im letzten Jahr fast ein Drittel aller Ausgelernten bei der Gesellenprüfung durchgefallen. Wohl gemerkt in Frankfurt a. M. — wie mag es da erst in andern Orten aussehen?

Dieses Beispiel zeigt, wie berechtigt die Forderung der Gewerkschaften ist, die verlangt, daß jeder Betrieb, in dem Lehrlinge ausgebildet werden sollen, zuvor auf seine technischen Einrichtungen geprüft wird, um festzustellen, ob er als Lehrbetrieb geeignet ist. Die Verwirklichung dieser Forderung liegt auch im Interesse der Unternehmer, besonders aber im Interesse der Handwerksmeister. Mangelhaft eingerichtete Handwerksbetriebe schädigen nicht nur den Lehrling. Sie sind eine Gefahr für den Handwerkerstand, denn sie können sich nur noch aufrechterhalten durch die gemeinste Schmutzkonkurrenz.

Es ist zu wünschen, daß auch andere städtische Elektrizitätswerke eine Erhebung ebenso wie das Werk in Frankfurt a. M. veranstalten und darauf hinwirken, daß nur jene mit Lehrlingen arbeitende Betriebe konzessioniert werden, deren Einrichtungen dem Mindestmaß von Anforderungen entsprechen, das man notwendigerweise stellen muß. C. B.

## Das Schicksal der Berufsschulen

Nach einer Verordnung des bayerischen Kultusministeriums vom August dieses Jahres sind in den öffentlichen Berufsbildungsschulen, die künftig, wie im übrigen Deutschland, Berufsschulen heißen, für die der allgemeinen Schulpflicht unterliegenden Angehörigen der großen Religionsgesellschaften ein besonderer Religionsunterricht von wöchentlich mindestens einer Stunde einzurichten, falls 12 Schüler eines Bekenntnisses vorhanden sind. Wir haben uns wiederholt gegen den Religionsunterricht in den Berufsschulen gewandt; die Berufsschulen haben anderen Zwecken zu dienen. Sie sollen dem jungen Menschen Rüstzeug für das kommende Berufsleben vermitteln. Die wenigen Stunden Schulzeit müssen vollständig dem Schul- und Werksunterricht gewidmet bleiben. Der Religionsunterricht an der Berufsschule ist eine Vergeudung der Lehrzeit und schließlich auch der Lehrkräfte. Letzteres ist besonders in der Jetztzeit zu beachten. Durch die Zeitungen gehen Nachrichten, daß aus Mangel an Mitteln die Berufsschulen eine Einschränkung erfahren sollen. Der Schulausschuß des Deutschen Städtetages hat sich schon mit dieser Frage beschäftigt und wird wohl demnächst seinen Mitgliedsstädten Richtlinien für die Durchführung eines Sparprogramms geben. Wenn auch anzuerkennen ist, daß Geldnot in allen Städten besteht, so muß diese Sparserei doch vor den Schulen, vor dem Bildungswesen der Städte haltmachen. Das Bestreben geht in der Richtung, das

gebesserte Schulwesen abzdrosseln. Es sollen gewaltsame Zusammenlegungen von Klassen erfolgen, die Schulbelegschaft herausgeschraubt und damit der im letzten Jahrzehnt in mühsamer Arbeit entwickelte Arbeitsunterricht unmöglich gemacht werden. Über die Bedeutung der Berufsschulen sind wir uns vollständig im klaren. Die Angriffe auf das Berufsschulwesen müssen abgewehrt werden.

Ist es nicht bezeichnend, daß in einem fortschrittlichen Staatswesen durch Sparmaßnahmen der Schulbetrieb eingeschränkt wird und dafür auf der anderen Seite in die gleiche Schule Religionsunterricht eingeführt wird. Diese Maßnahmen haben also nichts mit Sparen zu tun. Es handelt sich um einen Gesinnungsunterricht, der an die Berufsschulen verpflanzt werden soll, und da heißt es, doppelt vorsichtig zu sein.

## Kulturelle Fürsorge für jugendliche Erwerbslose

Daß die Arbeitslosigkeit auch die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen unbeschäftigt läßt, ist eine ihrer traurigsten Erscheinungen. Die Beschäftigungslosigkeit in den jungen Berufsjahren bringt außerordentliche Gefahren mit sich. Nicht nur leidet die Weiterbildung darunter, es sind auch sehr große moralische Werte, die auf dem Spiele stehen. Deshalb ist es zu begrüßen, daß die Arbeitsämter dazu übergehen, Jugendliche zu unterrichten. Im Bereiche des Arbeitsamts Sachsens wurden sogenannte „Freizeiten“ errichtet, die von der öffentlichen Jugendpflege im Zusammenwirken mit den Arbeitsämtern, mit der Wohlfahrtspflege der Jugendverbände, Gewerkschaften und Volkshochschulen veranstaltet werden. An den Freizeiten haben Jugendliche aus den verschiedensten Bezirken teilgenommen. Lehrstoffe und Ziel der Freizeiten weichen stark voneinander ab. Die von der Volkshochschulbewegung beeinflussten Kurse betonen stärker die volksbildnerische Seite, während die von den Gewerkschaften und Jugendverbänden eingerichteten Kurse das Prinzip der körperlichen Kräftigung durch Sport, Wandern und Belehrung in der freien Natur mehr hervortreten lassen.

Die Bedeutung solcher Freizeitkurse wird verschieden beurteilt. Sie bringen vor allem einen Lichtblick in die graue Eintönigkeit der Arbeitslosigkeit. Andere Ämter im Bereiche des Landesarbeitsamts Sachsens haben besondere Schulungskurse für Jugendliche eingerichtet. Es werden Lehrgänge auf die Dauer von 8 bis 10 Wochen bei 6 Unterrichtsstunden wöchentlich eingerichtet. Der Unterricht befaßt sich mit den praktischen Fragen des täglichen Lebens und des Umgangs mit Menschen. Als Lehrstoff kommt auch die Verkehrsordnung in Anwendung, da die Jugendlichen vielfach als Boten und Markthelfer vermittelt werden. Außerdem wird das Packen von Paketen geübt. Der theoretische Unterricht wird durch Besichtigung von Verkehrsanstalten ergänzt. Anderswo werden Abende für Jugendliche veranstaltet. Diese werden über die verschiedensten Gebiete unterrichtet.

helden, Andreas Hofer, Speckbacher und dem Kapuzinerpater Haspinger. Schöne Standbilder sind ihnen gewidmet. In den städtischen Anlagen steht auch das Denkmal des Sängers Walter von der Vogelweide. Auch den Iselberg besuchte ich. Am Festtag der Arbeit bekam ich Gelegenheit, die Einigkeit der klassenbewußten Arbeiterschaft zu bewundern. Die Parole: Laßt die Arbeit ruhen! wurde in Innsbruck außerordentlich gut befolgt. Eine feierliche Menge demonstrierte würdevoll für den Achtstundentag, für den Völkerfrieden und den Arbeiterschutz. Diese Massenkundgebung machte auf mich einen gewaltigen Eindruck. Ich hatte in dieser Hochburg des Klerikalismus keine solche gewaltige Feier erwartet. (Fortsetzung folgt.)

## Die Schranke

In Amerika hat jeder vierte Mensch sein Auto.  
In Poetscha bei Pirna nicht.  
Dort hat nur der Bürgermeister ein Auto.  
Und er hat es auch erst seit gestern.  
Die Gemeinde ist arg stolz darauf.  
Tagelang betrachten sie mit Ehrfurcht das erste eingeborene Auto des Ortes. Und sprechen von nichts anderem.

Inzwischen lernt der Bürgermeister fahren.  
Er rückt drei Meter vor. Er rückt zwei zurück.  
Er brems einmal mit der Hand. Er brems einmal mit dem Fuß.  
Er hupt fünfunddreißig Mal hintereinander.  
Dann kann er fahren. Und er fährt.

Am Abend kommt er wieder.  
Vor Poetscha liegt ein Bahnübergang.

Über dem Bahnübergang ist eine Schranke.  
Wenn der Zug kommt, wird die Schranke zugemacht.  
Wenn der Zug vorbei ist, wird die Schranke aufgemacht.  
Darüber wacht Wimmer, der willige Wärter.  
Sechs Uhr fünfundvierzig kam der Zug vorbei.  
An Wimmer und seiner Schranke.  
Sechs Uhr fünfundvierzig kam auch der Bürgermeister.  
Mit seinem neuen Auto.  
Sei fünf Minuten hupt er vorsichtshalber vor der Kurve.  
Fährt Schrittel für Schrittel. Sieht die Schranke offen.  
Und saust los.  
Mittemang vor den heranbrausenden Zug.  
Mittemang.  
Ein Schrei! Krachen! Klirren! Kreischen!  
Und: der Bürgermeister saß oben auf dem Bahnwärterhäuschen.  
„Da hört sich doch der Gurkenhandel auf!“ schimpfte er wohlbehalten vom Dach. „Du denkst wohl, du hast deine Schranke nur zum Schaukeln?“  
„Ich dachte —“  
„Quatsch! Bin ich der Bürgermeister oder du? Zu was hasto denn die Schranken? Wann läßt du die denn runter?“  
„Wenn ein Zug kommt!“  
„Und was das etwa kein Zug, der mich beinahe zu Mus gemacht hätte?“  
„Doch, Herr Bürgermeister.“ wimmerte Wimmer, der willige Wärter, „ich bin ja auch sonst ein sehr umsichtiger Mann und lasse die Schranken immer fünf Minuten vorher herunter. Aber ich dachte, das gilt nur für die Fremden mit ihren Autos. Bei unserem Herrn Bürgermeister — dachte ich — gehört sich das doch nicht —“  
Jo Hanna Böhler

Auf Befragen haben die Arbeitsämter geantwortet, daß das Bedürfnis nach kultureller Fürsorge in allen Orten vorhanden sei. Die Notwendigkeit wird besonders für diejenigen Jugendlichen zwischen 17 und 21 Jahren betont, die als Ausgelernte arbeitslos werden. Die Bemühungen der Arbeitsämter nach der hier hervorgehobenen Richtung sind zu begrüßen und werden von den Gewerkschaften unterstützt.

## Wandere auch im Winter

Schön ist die Natur im Mai, wenn es allenthalben grünt und sprießt, wenn Frühlingswonne in leuchtenden Farben und hellen Vogelliedern Ausdruck findet. Dann muß jeder Mensch oft hinaus in den Wald, um die sprühende Freudigkeit, die diese Jahreszeit kennzeichnet, mitzuerleben. Schön ist es auch, wenn die Sommersonne die warme Luft über der blühenden Heide erhitzen macht. In bläuliche Dunstschleier versank die Sonne. Jeder wird die wundersame, beruhigende Sommerabendstille empfunden haben, während Heimchen zirpten und Glühwürmchen ihr Liebesspiel trieben. Herrlich ist der Wald, wenn ungestüme Herbstwinde die bunten Blätter von den Bäumen schütteln. Mehr und mehr sieht dann der Naturfreund seine Lieblinge den Wald verlassen. Und doch freut er sich an der herben Schönheit der Natur im Herbst.

Ob der Wald nicht auch im Winter schön ist? Ja, er ist es. Mehr noch als schön ist er dem, der ihn kennt. Denn der den Winterwald erstorben nannte, kennt ihn nicht. Gleich in den leeren Ästen der ersten Bäume wirst du emsige Meisen und Goldhähnchen turnen sehen. Unermüdlich klingeln sie mit ihren zarten Stimmchen. An rissigen Bäumen rutschst der stahlblaue Kleiber (Spechtmeise) hinauf. Das rauhe Geschrei der Krähen, das Ratschen der Eichelhäher und das unverkennbare „Gück-Gück-Gück“ der Spechte mußt du zu hören bekommen. Bei einigem Glück kannst du am Bach den bunten, seltsamen Eisvogel beobachten, im Nadelwald zumeist den Kreuzschnabel, und sonst noch manchen eigenartigen Zuzügler aus dem Norden. Auf die Fahrten im Schnee wirst du ohne weiteres oft acht haben. Insbesondere bei Neuschnee findest du manchmal deutliche Spuren von Tieren, von denen du nicht ahnest, daß sie jener Wald noch beherbergt. Dort schnürte ohne Zweifel ein Fuchs. Das erkennst du an den regelmäßig hintereinandergesetzten Spuren und der stellenweise von der Lunte abgestreiften Schneedecke. Flucht- und Hoppelfahrten von Hasen oder Kaninchen verlaufen überall kreuz und quer. Vielleicht findest du eine Stelle, an der der Fuchs einen dieser flinken Gesellen erwischt, wo er am gefrorenen See eine überwinternde Ente riß, oder wo ein Marder oder ein Iltis jagte. Wenn Reh- oder Hochwild vorhanden ist, wird dir erst der Winterwald Gelegenheit geben, den Bestand der Arten zu bestimmen. Das Wild ist nun zutraulicher. Viel leichter als sonst kannst du dann den Bock, die Ricken, den guten Hirsch oder gar einen Keiler zu Gesicht bekommen. Es kommt aber auch der Augenblick, da wird weit und breit kein Laut zu hören sein. Der weiche Schnee verschlingt auch deine Tritte. Starr und still ragen die Bäume in das tiefe Schweigen. Dann genieße die herrliche Ruhe und erfreue dich an der glitzernden Helligkeit ringsum, an den dickbereiften Ästen und den wunderlichen Formen der tiefverschneiten Tannen mit ihren bläulichen Schatten.

Darum: Sobald das Wetter es zuläßt, werden wir am Samstagmittag zur Jugendherberge wandern und am anderen Morgen den Wintermärchenwald durchstreifen. Viele Überraschungen stehen uns dann bevor.

Heinrich W. Vogel.

## Wie lange reicht der Zeitungspapiervorrat der Erde?

Der jährliche Weltbedarf an Zeitungsdruckpapier wird auf etwa 6 Millionen Tonnen geschätzt. Die Nachfrage nach Zeitungsdruckpapier ist überall in gewaltigem Steigen begriffen. Ununterbrochen vergrößern sich die Einzelnummern der Zeitungen. Da zur Herstellung einer Tonne Zeitungspapier über 3 Tonnen Holz benötigt werden, werden jährlich rund 18 Millionen Tonnen Holz gebraucht. Der natürliche Ersatz dieser Menge bedarf eines Entwicklungszeitraumes von 60 bis 100 Jahren. Da eine vorsorgliche Aufforstung der gegenwärtig lebenden Generation keinen Ersatz bietet, muß mit einer Verknappung des Rohstoffes für Zeitungspapier gerechnet werden.

Nach einer Berechnung wird der noch gegenwärtig zur Verfügung stehende Waldbesitz in etwa 30 Jahren aufgebraucht sein. Somit würden wir bald vor einer großen Papiernot stehen. Man sieht sich bereits nach Ersatzmitteln für Papier um. Aber besser noch als die Umschau nach Ersatzmitteln ist die Erschließung unverbrauchten Waldbesitzes. Hier kommen vor allem Länder wie Rußland, China und die Türkei in Frage. Dort sind noch große Gebiete unerforschten Waldbesitzes, die eine Krise in der Herstellung von Zeitungspapier vorläufig verhindern können. Wichtig aber die Auflage der Zeitungen und der Umfang jeder einzelnen Nummer, dann können auch weitere Vorräte von Holz eine Krise im Zeitungspapier wohl hinausschieben, aber nicht verhindern.



# Schatzkästlein des Wissens

Warum die Währungseinheit in Frankreich Franc heißt. Als König Johann II., der in der Geschichte den Beinamen der Gute trägt, in englischer Kriegsgefangenschaft schmachtete, versprachen die schon damals sehr geschäftstüchtigen Briten den Franzosen, ihren König frei zu geben, wenn sie ein Lösegeld von drei Millionen Goldstücken erhielten. Die Franzosen sagten zu, und Johann kehrte am 24. Oktober 1360 heim. Noch im Dezember desselben Jahres ließ er Münzen prägen, die auf seinen Befehl „franc“ heißen sollten, das heißt „frei“. Sie zeigten den gewappneten König auf galoppierendem Pferde, weshalb sie „francs à cheval“ genannt wurden.

„Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Dieses allgemein verbreitete, eine volkstümliche Moral plastisch zum Ausdruck bringende Sprichwort ist weiter nichts als die Umprägung einer Bibelstelle, und zwar aus den Sprüchen Salomonis, 26, 27. Da heißt es in Luthers Übersetzung: „Wer eine Grube macht, der wird d'rein fallen!“

Die Kerzenstärke auf den elektrischen Glühlampen ist berechnet nach der sogenannten Hefner-Kerze. Dies ist eine kleine Lampe von ganz bestimmter Beschaffenheit, die als Lichteinheit in Deutschland 1890 festgesetzt wurde. Die Flamme der Lampe, deren Brennstoff Amylacetat ist, ist 4 Zentimeter hoch.

Pump- oder Pluderhosen. Im 16. Jahrhundert gab es Modenarren, welche Pluderhosen trugen, zu deren Herstellung 60 bis 120 Ellen Zeug erforderlich waren. Die Behörden versuchten mit allen Mitteln, diese Stoffvergeudung zu bekämpfen. In Dänemark wurden solche Hosen den Trägern oft ohne Ansehen der Person auf dem Leibe zerschnitten, so daß diese zum Gaudium der Zeitgenossen im Hemde heimkehren mußten.

Böhhase bezeichnete man vor Einführung der Gewerbefreiheit und Lockerung des Zunftwesens jemand, der ein Handwerk betrieb, ohne das Meisterrecht erlangt zu haben. Böhn (wahrscheinlich vom niederdeutschen Bähne-Boden) Hase (furchtsam), weil die Betroffenen aus Furcht vor Entdeckung und Strafe ihre Tätigkeit auf dem Boden, also vor Überraschung gesichert, betrieben. Die Zunftmeister waren natürlich sehr hinter diesen Fuschern her.

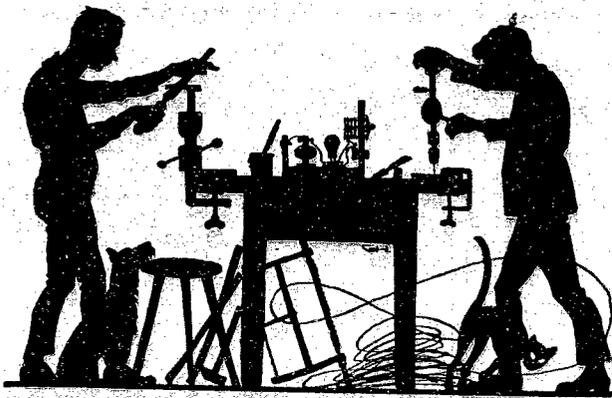
Der Pneumatik, der Luftreifen, der für unser gesamtes Verkehrswesen von so außerordentlicher Bedeutung geworden ist, wurde bereits im Jahre 1845 von dem Engländer R. William Thomson erfunden und ihm patentiert. Erst im Jahre 1888 wurde die bis dahin nicht ausgenutzte Erfindung von dem irischen Tierarzt nochmals gemacht.

Einer der größten Bilderdiebe war der Graf Libri. Er war hoher französischer Beamter, dem eine Anzahl Archive und Bibliotheken unterstellt waren. Diese bestahl er derart, daß von den gestohlenen Büchern und Handschriften allein 18 Auktionen in London veranstaltet werden konnten.

Kurzschluß entsteht, wenn zwischen den zwei Leitungsdrähten einer elektrischen Leitung eine direkte leitende Berührung oder eine Verbindung über einen kleineren Widerstand als den Nutz-widerstand (Birne, Motor usw.) stattfindet. Es entsteht in solchen Fällen infolge des kleinen Widerstandes ein viel zu starker Strom in den Zuleitungen, durch den diese ins Glühn kommen und Brände verursachen können.

Frühe Volljährigkeit. Bei unseren Vorfahren wurden die Knaben mit 14 Jahren, die Mädchen mit 12 Jahren nicht mehr zu den Kindern gezählt. In Nürnberg mußte 1615 jeder Bürger, der einen Sohn hatte, der das Alter von 14 Jahren erreicht hatte, diesen auf das Rathaus bringen und seinen Namen in das Bürgerbuch einschreiben lassen, damit der Rat wisse, wieviel mannbare Bürgersöhne in der Stadt seien.

Wieviele verschiedene Tiere gibt es auf der Welt? Nach einer Mitteilung des englischen Zoologen A. E. Shipleys kannte man im Jahre 1830 nicht mehr als 1200 verschiedene Säugetiere, 3600 Vogelarten, 543 Reptilien, 3500 Fische, 11 000 Mollusken, 49 100 Insekten usw. Im Jahre 1881, also nach 50 Jahren, waren schon 2300 Säugetiere, 11 000 Vögel, 3400 Reptilien, 11 000 Fische, 33 000 Mollusken und über 200 000 Insekten bekannt. Seither sind diese Zuwächse natürlich noch beträchtlich gestiegen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß seit 1881 alljährlich noch durchschnittlich 12 000 neue Tierarten entdeckt wurden, so daß heute mit Hinzurechnung der besonders zahlreichen Kleintierwelt wohl mehr als 800 000 verschiedene Tiere der Wissenschaft bekannt sein dürften.



## Abendarbeit in der Jugendgruppe

### Berufskunde, Basteln und Bauen

#### Leipzig

Durch die Umfrage des Vorstandes, ob in den Jugendgruppen der Verwaltungsstellen Vorträge technischer oder berufskundlicher Art gehalten werden, kann die Frage der Programmgestaltung allgemein einmal zur Aussprache gestellt werden. Ich glaube, daß dafür ein Bedürfnis vorliegt, denn die Frage: „Was sollen wir unseren Jugendlichen bieten?“, steht bei der Werbung im Vordergrund.

Bei der Erörterung der Zweckmäßigkeit des zu Bietenden sollte von der Frage ausgegangen werden: Welchen Zweck wollen wir mit der Veranstaltung erreichen? Es muß wohl ein Unterschied gemacht werden zwischen der Ausgestaltung eines Werbeabends oder eines regelmäßig stattfindenden Gruppenabends. Die Besucher einer Werbeveranstaltung sollen nach dem Wunsch der Veranstalter ja möglichst viel Jugendkollegen sein, welche erst als Mitglieder für den Verband gewonnen werden sollen. Wir können aus Erfahrung berichten, daß wir mit Filmdarbietungen stets guten Erfolg hatten. Der Filmwahl muß dabei besonderes Augenmerk gewidmet werden. Wir haben eine Reihe guter Filme, die sich für gewerkschaftliche Werbung eignen und die ihres Inhalts wegen eine Anziehungskraft für die Jugendlichen haben. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit in Berlin geht hierbei mit seinen Monatsblättern den Verwaltungsstellen bei der Auswahl der Filme zur Hand. In größeren Orten wird diese Beratung durch die meist bestehenden Arbeiterbildungsausschüsse erfolgen können. Von der Darbietung zweifelhafter Spielfilme muß auf alle Fälle Abstand genommen werden; denn ein Filmabend der Gewerkschaftsjugend soll sich schon inhaltlich vom alltäglichen Kinoprogramm unterscheiden. Vielleicht hilft uns der Vorstand mit aus der Programmnöte, indem er uns bald mit dem Verbandsfilm über- rascht.

Bei der Ausgestaltung der regelmäßigen Gruppenabende dürften wesentlich andere Gesichtspunkte maßgebend sein. Die geldlichen Aufwendungen für die Ausgestaltung dieser Abende sollen in gesundes Verhältnis zum agitatorischen Erfolg stehen, und finden wohl in den meisten Verwaltungsstellen ihre natürliche Grenze im Rahmen des Aufgabengebiets, welches mit den lokalen Mitteln zu bewältigen ist. Die Kostspieligkeit einer Veranstaltung ist sowieso kein Gradmesser für deren Güte. In unserer Verwaltungsstelle ist die Aufstellung des Monatsprogramms in die Hände der Gruppen gelegt. Wir können berichten, daß durch die Beständigkeit der Besucher unserer Gruppenabende auch die Programmgestaltung eine gewisse Richtung erkennen läßt. In den Wintermonaten werden gewerkschaftliche, arbeitsrechtliche und politische Vorträge von unterhaltenden Lichtbildervorträgen oder Heimspielen abgelöst. Im Sommer treten an die Stelle der unterhaltenden Abende Ball-, Rasenspiele oder kurze Abendfahrten. Wenn wir hierbei auf die Anfrage des Vorstandes eingehen, so muß gesagt werden, daß berufskundliche oder technische Vorträge nur einen bescheidenen Teil der Vorträge darstellen. Es mag dies damit zu erklären sein, daß in den Großstädten Berufskunde und Technik im Plan der Berufsschule einen sehr breiten Raum einnimmt. Die gut ausgestatteten Schulwerkstätten für fast alle Berufe geben den Jugendkollegen Gelegenheit zu praktischer Betätigung. Das Verlangen, auch in den Gruppenabenden sich nach dieser Richtung zu betätigen, ist gering und aus oben angeführten Gründen verständlich. Berufsfragen, die weder im Lehrbetrieb noch in der Berufsschule behandelt oder praktisch durchführbar sind, finden auch in den Gruppenabenden freudige

Aufnahme. Aus unserem Vortragsverzeichnis seien einige herausgegriffen, die zu wiederholten Malen in das Programm der Gruppen aufgenommen wurden:

- Autogene Schweißung.
- Schweißen und Löten.
- Wie lese ich eine Zeichnung?
- Metallbearbeitungsmaschinen für Flachbearbeitung.
- Metallbearbeitungsmaschinen für drehende Bewegung.
- Die Eisengewinnung — die Stahlgewinnung.
- Moderne Fließarbeit.
- Der Flugzeugmotor.

Mit dem Beruf eng verknüpfte Vorträge stehen uns folgende zur Verfügung:

- Deutschlands wirtschaftliche Kraftquellen.
- Die deutschen Bodenschätze und ihre Verwertung.
- Elektrizitätserzeugung im Überlandwerk.
- Kohle und Eisen.
- Arbeitshygiene.
- Unfallverhütung.
- Vom Handwerk zum Trust.
- Rheinisch-westfälisches Industriegebiet.

Zu diesen Vorträgen haben wir Lichtbilder auf Filmbandstreifen, die vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit bezogen sind. Zur Vorführung dieser Filmstreifen sind wir im Besitz von zwei Lichtbildapparaten. Als Vortragende stehen uns die Mitglieder der Lehrlingskommission, Fachkollegen und entsprechende Lehrer zur Verfügung.

Von Bastel- oder Handfertigkeitسابenden haben wir bis jetzt Abstand genommen. Die beruflichen Unterschiede in der Metallindustrie lassen uns diese Versuche nicht ratsam erscheinen. In unseren Gruppen, wir haben vier Bezirks- und eine Branchengruppe der Bauschlosser-, Bauklempner- und Elektrikerlehrlinge, sind alle Berufe vertreten. Was dem einen notwendig, könnte dem andern entbehrlich erscheinen. Soll nicht eine Abwanderung eintreten, ist Wert darauf zu legen, daß sämtliche Gruppenbesucher Anregung und Betätigung finden.

Lediglich einen Kursus für Rundfunkbastler haben wir unter Leitung eines Technikers vom Arbeiterradiobund durchgeführt.

Es muß berichtet werden, und eine Durchsicht unserer Monatsprogramme bestätigt dies, daß berufskundliche Vorträge in unseren Jugendgruppen nur begrenztem Interesse begegnen. Wohl bindet die Besucher unserer Gruppen Berufsgleichheit, es wirkt sich dieselbe aber mehr nach der Richtung hin aus: „Was für Rechte haben wir als Lehrlinge, wie ist die Ausbildung in den verschiedenen Betrieben?“ Gerade diese letzte Frage kehrt immer wieder unter dem Titel: „Betriebsberichte und Aussprache.“ In anderen Orten mögen die Verhältnisse anders liegen, und scheint uns ein Austausch besonders geeignet, neue Anregung zu erhalten und auch hier Durchführbares kennenzulernen.

Alfred Horn

## Unsere Arbeit für die Jugend

### Lehrlingslöhne und Urlaub in Mecklenburg

Zwischen dem Bund der Metallindustriellen beider Mecklenburg und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, Bezirksleitung Stettin, wurden folgende tarifliche Vereinbarungen getroffen:

#### 1. Lehrlingslohn:

Von den tariflich festgesetzten Stundenlöhnen muß dem Lehrling im 1. Jahr der Lehrzeit ein Zwölftel, im 2. Jahr ein Zehntel, im 3. Jahr ein Fünftel und im 4. Jahr ein Drittel des Stundenlohnes eines gelernten volljährigen Arbeiters als Entschädigung gezahlt werden. Das ergibt zur Zeit folgende Stundenlöhne:

	1.	2.	3.	4. Lehrjahr
Ortsklasse I . . .	6,6 Pf.	8 Pf.	16 Pf.	26,6 Pf.
Ortsklasse II . . .	6,5 Pf.	7,8 Pf.	15,7 Pf.	26,1 Pf.
Ortsklasse III . . .	6 Pf.	7,7 Pf.	15 Pf.	25 Pf.
Ortsklasse IV . . .	6,4 Pf.	7,7 Pf.	15,5 Pf.	25,8 Pf.

#### 2. Ferien:

Die Lehrlinge erhalten in jedem Jahr ihrer Lehrzeit einen Urlaub von 4 Arbeitstagen. Den gleichen Urlaub erhalten jugendliche Arbeiter unter 18 Jahre, wenn sie ununterbrochen 1 Jahr lang in demselben Betrieb beschäftigt sind.

## Wer mag denken?

Da zur Zeit immer noch Lösungen unserer Preisfrage aus der Nr. 51/52 der Metallarbeiter-Jugend eingehen, kann die für diese Nummer vorgesehene Bekanntgabe der besten Lösungen noch nicht erfolgen. Die nächste Nummer wird die Auflösung bringen.

Freundschaft!

Die Schriftleitung

## Preis Ausschreiben für Wandern und Jugendherbergen

Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen (Geschäftsstelle Hilchenbach i. W.) erläßt soeben drei Preis Ausschreiben, die auch über den Kreis seiner Mitglieder hinaus Beachtung finden dürften. Er sucht nach einem guten, für das Wandern und das Jugendherbergswerk werbenden Laienspiel, nach einem einprägsamen Wander- und Jugendherbergsglied und nach klaren, handfesten Wanderregeln für Wanderer aller Art. Es sind Preise im Gesamtwerte von 1800 M. ausgesetzt. Die näheren Bedingungen sind aus dem soeben erschienenen Dezemberheft der Zeitschrift „Die Jugendherberge“ ersichtlich, das vom Reichsverband und seinen Ortsgruppen bezogen werden kann.

## SCHRIFTENSCHAU

Herrscher im Reiche der Technik. 8 Lebens- und Charakterbilder für junge Menschen, dargestellt von Hermann v. Müller. Das Buch erzählt von 8 bedeutenden Vorkämpfern der Technik: Krupp, Siemens, Nobel, Zeppelin, Rathenau, Abbé, Edison und Ford. Das waren Männer der Tat, die durch ihre Erfindungen, durch ihren Willen und ihre Tatkraft Gewaltiges geleistet haben. Im Buche wird ihre Jugend, ihr Kampf um Anerkennung und ihr endlicher Sieg gewürdigt. Das Buch ist mit 22 Abbildungen geschmückt. In Ganzleinen gebunden 5 M. Verlag B. G. Teubner, Leipzig C 1, Poststraße 3.

Fachrechnen für Bau- und Kunstschlosser. Von Gewerbeoberlehrer und Fachvorsteher Erich Schulz, Berlin-Tempelhof, und Berufsschuldirektor und staatlicher Revisor Paul Schütze, Celle (Hannover). 91 Seiten und 98 Abbildungen. Preis 2,25 M. Verlag: Zentralverlag für Berufs- und Fachschulen R. Herosees Verlag, Wittenberg. Der Inhalt erstreckt sich auf Längen-, Gewichts- und Preisberechnungen. Spätere Abschnitte geben Aufgaben zu den Arbeitstechniken: Messen, Anreißen, Meißeln, Scheren, Lochen, Stanzen usw. Ein weiterer Abschnitt behandelt die Arbeiten zur Erhaltung von Werkstätten. Und am Schluß ist der Kalkulation Raum gewidmet. Dieses Fach-Rechenbuch ist für die Lehrlinge des vielseitigen Bauschlossereiberufes sehr notwendig. Die Rechenaufgaben sind aus der Praxis gegriffen, und vorbildliche Abbildungen erleichtern das Studium. Wer sich fachlich weiterbilden will, soll dieses Buch besitzen.

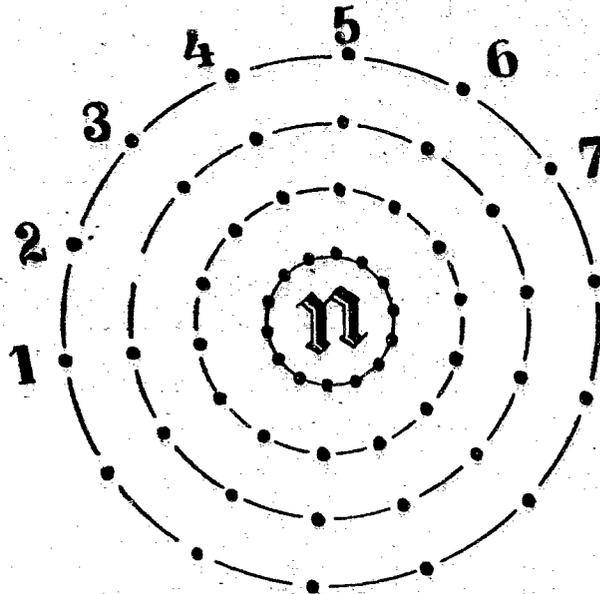
„Erzählstücke“ von Gustav Hennig. Lustiges und Ernstes für einsame Stunden und für gesellige Kreise. Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. Illustriert auf bestem, holzfreiem Papier. Kartonierte. 88 Seiten. Preis 1,20 M.

Wordels Schlüsselbücher. Diese Bücher erschließen den Rat erfahrener Fachleute. Herausgegeben vom Verlag Friedrich A. Wordel, Leipzig C 1, Königstraße 26 B. Bei Sammelbestellungen gewährt der Verlag Vorzugspreise. Heft 3: Ratgeber für die Krankenversicherung. Von Arthur Than, Abteilungsleiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse Leipzig. Preis 70 Pf. Von diesem Büchlein sind schon 40 000 erschienen, zweifellos ein Beweis der Güte dieses Ratgebers. — Heft 5: Ratgeber für die öffentliche Fürsorge. Gemeinverständlich dargestellt von Bürgermeister Friedrich Klees. Preis 70 Pf. — Heft 6: Ratgeber für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. In gemeinverständlicher Weise in Form von Fragen und Antworten zusammengestellt von F. Quatmann. Preis 70 Pf. — Heft 7: Ratgeber für die Knappschaftsversicherung. Gemeinverständlich dargestellt von Friedrich Klees, Bürgermeister in Aschersleben. Preis 70 Pf. — Arbeitsvermittlung und Berufsberatung. Ein Führer durch das neue Arbeitsnachweis- und Berufsberatungswesen. Bearbeitet von Friedrich Klees. Preis 70 Pf.

## Technisches Punkträtsel

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen und sieben Wörter zu bilden mit dem gleichen Mittellaut n. Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen dreier Brüder, die sich auf dem Gebiete der Eisen- und Stahlerzeugung große Verdienste errungen haben.

Die Bedeutung der Wörter ist folgende: 1. Erdkalimmetall, 2. Unempfindlichkeit, 3. öffentliches Verkehrsmittel, 4. Beruf (ch = 1 Buchstabe), 5. Spannkraft, Ausdehnung, 6. Verbindungsstück von Welle und Rad, 7. Hartguß (sch = 1 Buchstabe).



Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 1:

Die Natur ist die beste Lehrmeisterin

## Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, den 11. Januar ist der 3. Wochenbeitrag für die Zeit vom 11. bis 17. Januar 1931 fällig.

Mitglieder, die auf die Reise gehen oder den Arbeitsort wechseln, haben sich bei der Verwaltungsstelle ihres bisherigen Aufenthaltsortes unter Vorlage des Mitgliedsbuches abzumelden. Mitgliedsbücher, die diese Abmeldung nicht enthalten, können von keiner Verwaltungsstelle zur Anmeldung entgegengenommen werden, auch darf auf solche Mitgliedsbücher kein Reisegeld ausbezahlt werden. Bei Übersendung des Mitgliedsbuches an die frühere Verwaltungsstelle zum Zwecke der Abmeldung ist stets Rückporto beizulegen, auch dann, wenn diese Übersendung durch eine Verwaltungsstelle erfolgt. Die Portokosten gehen zu Lasten des betreffenden Mitgliedes.

## Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Berlin: Die Einschmelzerin Charlotte Heinrich, geb. am 7. Februar 1910 zu Jüterbog, Mitgliedsbuch Nr. 6.810.597, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Hameln: Der Dreher Wilhelm Marx, geb. am 6. Mai 1910 zu Hameln, Mitgliedsbuch Nr. 5.860.584, wegen Streikbruch.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148